

## Aus dem 2. Kapitel: **Paola tanzt.** Montagmorgen auf Ericusa

Paola und ihre drei Freunde, noch ein paar junge Leute und auch Tante Jeljena mit Onkel Carlo hatten sich nicht lange bitten lassen und getanzt, bis ihnen allen der Schweiß, selbst noch zu so später Stunde, herunter lief. Selbst das ältere Ehepaar aus der ehemaligen DDR, das sich oben im Berg, unterhalb der ältesten Kirche Ericusas, der Chiesa San Bartolo, ein Haus ausgebaut hatte, hatte glücklich und fast bis zum Umfallen romantische Walzer unter dem Sternenzelt getanzt.

Die freundliche, aufmerksame Art der fröhlichen jungen Franzosen hatte auch dazu geführt, dass Paola sich, eigentlich das erste Mal in ihrem Leben, in Gegenwart ihrer wunderbaren Tante, die natürlich auch in einer Weise mit dem Onkel tanzen konnte, dass ihr schier die Luft weg blieb, so gut sah das aus, selber auch superschön und flott fühlte.

Am Schluss tanzten Jeljena und Carlo ganz alleine, begleitet von den begeisterten Zurufen der Anderen rund herum, den Endtanz. Die Franzosen hatten Paola noch gefragt, ob sie auch mit ins Meer wolle, sich abkühlen, doch sie hatte dankend abgelehnt, denn sechs Uhr Aufstehen, war sechs Uhr aufstehen. Schon gar am Montagmorgen, wo es immer ein wenig mehr zu putzen und vorzubereiten gab, wie an den anderen Vormittagen.

Unten auf der alten Mole standen einige Fischer mit dem Rücken zu ihr und gestikulierten ins Wasser herab. Vermutlich konnten sie sich nicht darauf einigen, wer nun gleich den Wasserschlauch vom Schiff herüber ziehen sollte, denn der Anschluss war unter einem schweren Eisendeckel am Ende der alten Mole und der Schlauch zum Einfüllen des hergefahrenen Wassers wurde vom Schiff herüber gezogen.

Dabei hatte das doch noch Zeit, denn Paola konnte weit und breit nirgendwo den grossen, grauen Schatten des Versorgungsschiffes ausmachen aber das war dann eben Etwas, was die ewig aufgeregten, zappeligen Italiener von den eher ruhigen Polen unterschied, diese ewigen Dramen für Nichts und wieder Nichts.

Sie lächelte vor sich hin und drehte ihrerseits den Wasserhahn am Schlauch auf, mit dem sie gleich den allgegenwärtigen Staub von den dunkelroten Fliesen abspülen wollte.

Die Männer drunten schauten auf der abgewandten Seite der alten Mole auf irgendetwas im Wasser, was sie von der Casa aus nicht erkennen konnte. Zwei von ihnen stiegen nun auf den Kiesstrand herab und fuhrwerkten hinter dem breiten Bollwerk im Wasser herum. Kurz erschien es Paola, als blickten sie zur Casa hinauf, doch vermutlich war das nur wieder einer dieser ewig nach blonden Haarschöpfen süchtigen Machoblicke.

Sie schob energisch ihre Sonnenkappe etwas tiefer in die Stirn und tauchte den Feudel in den Eimer. Wenn nicht alle Gäste noch schlafen würden, hätte sie am liebsten glücklich und zufrieden vor sich hin getrallert.

Onkel Carlo kam unter ihr, aus dem Haus seiner Mutter, der er jeden Morgen in der Frühe einen Besuch abstattete und winkte kurz zu ihr hoch, während er - eine sehr typische Geste von ihm - schon das erste Mal an diesem Tag sein extra starkes Handy aus dem Hosenbund am Rücken zog, wo er es immer parat hatte, denn er wollte für Anmeldungen jederzeit erreichbar sein.

Ericusa verfügte über keine weichen, weiten Sandstrände, sondern wurde rund herum von schroffen, riesigen, eckigen Felsbrocken umgeben, die irgendwann im

Verläufe der letzten Jahrtausende herabgestürzt waren. Das waren auch die einzigen Schattenspendler am Wasser, denn grössere Bäume gab es nur oberhalb im Dorf und sie waren an zehn Fingern abzuzählen. Zwischen die Felsbrocken waren kleinere Steine aus dem gleichen, dunkelroten Vulkangestein, dessen Farbe die Insel prägte, gekollert, die zum Teil von den Abstützungen der alten Terrassen stammten, denn hin und wieder hatte man auf Ericusa sogar Gemüse, kleine Pfirsichbäume, Wein und Oliven angebaut. Die Nationalsozialisten hatten wohl mal versucht, auf der unbewohnten Südseite der Insel alte Weinterrassen wieder aufzubauen, doch das Ende ihrer Herrschaft bedeutete auch das Ende dieser Massnahme. Die kurzen, flacheren Uferstrecken zwischen den Felsen bestanden aus rund geschliffenem Vulkangestein in allen möglichen Grau- Rot- und Schwarztönen, wie Kiesel, nur dass die Steine nicht glatt, sondern rau wie Sandpapier waren. Eigentlich konnte man gar nicht von Strand sprechen, weshalb es auch nur eine ganz bestimmte Kundschaft nach Ericusa zog: Leute, die gerne ihre Ruhe hatten, Discolärm und Massenandrang, wie er zum Teil auf Lipari oder Vulcano herrschte, verabscheuten und es schön fanden, die unendlichen, teilweise zerfallenen Mulisteige auf den Vulkanhängen der Insel zu erforschen, welche die kleinen Weiler oben im Berg untereinander und mit dem Dorf verbanden.

...

Onkel Carlo nickte ins Telefon hinein, sagte "Si", "Quando?" und "Cosa?" und Paola vermisste die sonst üblichen Worte wie "Camera" oder "per Due" oder "Cuchina", mit denen er die Appartements und Zimmer seiner Wohnanlage beschrieb. Dann steckte er das Handy mit nachdenklich gesenktem Kopf wieder in den Hosenbund am Rücken und schaute zu Paola hoch.

"Ist was?" Fragte sie aber er schüttelte nur den Kopf und murmelte etwas, wie "Elena rufen", ehe er rasch die Treppen herunter und über den Dorfplatz in Richtung seines Hauses lief.

Oh je! Hoffentlich hatte sie nicht gestern Abend irgendeine der ungeschriebenen Dorfregeln übertreten. Das war ihr im vorigen Jahr am Anfang öfters geschehen. Dem aufdringlichen Machismo der Männer stand natürlich ein eisernes Regelwerk der Frauen gegenüber, das sicherlich einst geschaffen worden war, um die jungen Mädchen vor ihren gockelnden Genossen zu schützen, das aber leider den fatalen Nachteil hatte, Frauen ganz ungeheuerlich in ihrer Freiheit zu beschneiden. Onkel Carlos Blick lies auf eine ganz erhebliche Regelverletzung schliessen. Die Tatsache, dass er Tante Jeljena zum Übersetzen holte, bedeutete, dass das Ganze auch noch ganz schrecklich kompliziert war und vermutlich irgendetwas mit der grundsätzlich freieren Lebenshaltung polnischer Grosstadtfräuen im Gegensatz zum eingezwängten Verhalten süditalienischer Mädchen aus der Provinz, was die Liparischen Inseln zweifellos waren, zu tun hatte.

Jawohl, da kamen sie Beide schon wieder um die Ecke zurück, doch während Jeljena ihr freundlich von Weitem her zu winkte und dann auf die Casa zulief, bog Carlo vor den herauf gezogenen Fischerbooten ab und verschwand bei den weiterhin aufgereggt herum fuhrwerkenden Fischern an der alten Mole.

"Puh! Dschin dobre!" Tante Jeljena fächelte sich mit ihrem Sonnenhut Luft zu und zog Paola hinter sich her, die Treppe hinab und über die Terrasse ihrer Schwiegermutter vor deren Türe. Von hier aus hatten sie einen wunderschönen Blick nach Filicudi hinüber, das dort im Morgendunst wie eine grosse, dunkle Orange auf dem Meer lag, über das sich gerade der weisse Keil eines rasch dahin flitzenden Bootes schob.

"Das ist aber noch nicht das 7.25-Aliscafi?" bemerkte Paola auf Polnisch und ihre Tante schüttelte den Kopf: "Nein, das sind Carabinieri, die wollen zu uns."

"Ist was passiert? Gab es noch eine Prügelei?"

"Nein - wäre schön, wenn es nur das wäre. Aber so etwas lösen die Leute hier selber. Setz Dich, Paola - es ist viel schlimmer."

Aus dem 3. Kapitel: **Das Lachen der Werwölfe**. Montagmorgen auf Ericusa an der alten Mole

Sie liessen sich Beide auf den steinernen Sitzbänkchen nieder, die es hier auf jeder Terrasse und Loggia gab.

"Die Fischer haben unten, hinter der alten Mole im Wasser Tote gefunden - - -"

"Tote - ?" betonte Paola entsetzt den Plural ihrer Tante und die nickte bekümmert und schaute ihre Nichte ernsthaft an.

"Du meinst doch nicht ... deshalb kuckten die vorhin hoch ... mein Gott, sie wollten gestern Abend noch Schwimmen gehen ... aber das haben die doch oft getan, nachts schwimmen, das Meer war doch ganz ruhig ..." Paola schob sich verzweifelt die Kappe vom Kopf und mit allen Fingern durch ihre halblangen Haare."

"Ich kann es nicht glauben. Aber nicht alle drei?"

"Wahrscheinlich."

"Was heisst `wahrscheinlich`, Tante Jeljena?"

Jeljena legte den Arm um Paolas Schulter und drückte sie eng an sich:

"Es muss ein fürchterlicher Anblick sein ... die Fischer konnten sie kaum erkennen - nur die eine komisch gemusterte Badehose kam Giovannetto bekannt vor."

Paola wurde es schlecht und sie drückte die Hand auf ihren Magen.

Unten hörten sie, wie das Boot der Carabinieri herandonnerte, dann abbremste, leiser wurde und anlegte. Die beiden Frauen standen auf und gingen um das schwere Staket mit den Weinreben, die einen Teil der Terrasse dicht überdachten und von den Blicken der darüber wohnenden Gäste abschirmte, herum. Sie schauten auf den neuen Anleger herunter, wo nun die dunkelblau uniformierten Polizisten ausstiegen und von Onkel Carlo, der auch eine Art ehrenamtlicher Bürgermeister auf Ericusa war, begrüsst wurden.

Dann führte Carlo die drei Carabinieri zur alten Mole hinüber und um sie herum ans Wasser herab, wo sich mittlerweile das halbe Dorf versammelt hatte. Inzwischen waren auch viele Leute auf der Mole versammelt, schauten ins Wasser und Paola spürte die plötzliche Stille über der Insel wie einen fahlen Nebel.

Nun kam einer der Carabinieri hinter der alten Mole hervor und lief zur Anlegestelle zurück, wo er rasch in sein Schiff kletterte. Auch Carlo kam, langsam, als laste ein ganzer Berg auf seinen breiten Schultern, über den Platz, zum Haus zurück. Schon während er die Treppe zur Terrasse seiner Mutter hoch stieg, berichtete er Jeljena und Paola verstand Worte wie "bruto" und "terror".

Ihre Tante übersetzte sogleich, im Gegensatz zu sonstigen Gesprächen, bei denen sie ihre Nichte gerne auch ein bisschen zappeln lies, damit die sich ins Italienische einhören könnte und versuchte, von selber so viel wie möglich zu verstehen.

"Die jungen Männer sehen schrecklich aus"

"Ich denke die Franzosen sind ertrunken?"

"No - accidente ..."

"Nein, Kind -" Das war Jahre nicht mehr geschehen, dass sie von ihrer Tante, die ja kaum zehn Jahre älter war wie sie, mit Kind angeredet wurde! "Irgendwer hat Deine französischen Freunde ermordet - und zwar auf ganz bestialische Weise, so dass sie kaum noch zu erkennen sind."

"Das kann ich nicht glauben."

"Meinst Du denn, dass sie in eine Schiffsschraube geraten sind?" Fragte ihr Onkel und Jeljena übersetzte das Schreckliche in die polnische Muttersprache.

"Ebenso wie Ertrinken - unmöglich, so dumm sind die nicht. So dumm ist keiner, an ein Motorboot heran zu schwimmen, das fährt."

"Vielleicht hat es sie, als sie im Dunkeln badeten, überfahren?"

"No - Elena - niente ..."

Paola verstand, dass weit und breit kein Boot zu der Zeit, als das Fest beendet war, abgelegt hatte. Tante Jeljena und Onkel Carlo waren nämlich noch ein wenig am Strand vor dem Dorf, zwischen der neuen Anlegestelle und der alten Mole, wo alle die grösseren und kleineren Fischerboote entweder hochgezogen auf dem trockenen Boden lagen, oder einige Meter vom Ufer entfernt, gut vertäut an ihren Seilen dümpelten, entlang spaziert. Sie hatten sich noch darüber lustig gemacht, dass nach dem Fest kein einziger der Fischer Lust gehabt hatte, hinaus zu fahren, obwohl die See schön ruhig war, der Himmel klar und ein fast voller Mond mit seinem Glitzern Fische ebenso verwirren konnte, dass sie gut ins Netz gingen, wie er eben auch junge Leute zum romantischen Schwimmen in seiner Goldstrasse heraus forderte.

"Einer der Segler oder der grosse Katamaran ...?"

Carlos Mutter, alt und bereits sehr schwerfällig, war wohl von den Gesprächen und Geräuschen geweckt, auf die Terrasse getreten und fragte, was denn da los sei. So schonend wie möglich berichtete der Onkel der alten Frau, was geschehen war und die schüttelte auch sogleich den Kopf. Jeljena übersetzte den Redeschwall: "Nein - die drei Segler und der Katamaran lagen bis heute Morgen um Sechs still da, die sind erst vorhin los gefahren, ehe du angefangen hast zu arbeiten."

Wie bei vielen Häusern auf Ericusa, war die Toilette separat angelegt, in einem kleinen Häuschen am Ende der Terrasse, über dem Wasser, in das früher die Fäkalien direkt über die Felsen hinein geflossen waren. Heute sorgte eine unterirdische Leitung dafür, dass der Dreck einige Meter weiter hinaus ins Meer gespült wurde. Die alte Dame, die ja sowieso nicht mehr so lang und tief schlief, musste meistens mehrmals in der Nacht auf dieses Häuschen, was an den Wasser treibenden Medikamenten lag, die ihr vom Arzt in Lipari für ihre dicken Beine verschrieben worden waren.

Zwei der Carabinieri kamen nun von der Mole herüber und stiegen die Treppe hoch. Sie drückten Allen die Hand und wandten sich dann in einem Redeschwall an Paola, wobei sie viele "Scusi" vernahm.

"Die Polizisten brauchen jemanden, der die drei Männer zweifelsfrei identifiziert und sie dann auch zu ihren Zimmern ins Hotel führt. Sie müssen deren Papiere einsehen und Verwandte benachrichtigen. Sie wären froh, wenn Du ihnen helfen würdest."

"Ich soll sie anschauen?"

"Si! Per favore." Nickte einer der Carabinieri.

Paola musste an die drei lustigen, charmanten Jungens denken. Es konnte doch gar nicht sein, dass es die nicht mehr gab? Ganz sicherlich schliefen sie noch sanft und selig unter den kühlen Leinentüchern?

Einer war klein und untersetzt gewesen mit blonden Locken und ewigem Sonnenbrand...

Aus dem 15. Kapitel: **Abyssos**. Sonntagmorgen

"Nein -" dachte Paola, "... wie sollen wir hier und woher Nahrung und etwas zu Trinken bekommen?"

Als Antwort begann eine der Wände zu schwitzen und es trat eine milchige Flüssigkeit heraus, die in einem kleinen Rinnsal auf den Boden herunter floss.

"Also funktionieren hier drin auch die Gesetze der Gravitation." Meinte Jens und tunkte seine Finger in das Getränk, das ein bisschen wie Honigmilch schmeckte. "Kleinbruder trinkt das auch." Verspürten sie die Erläuterungen in ihrem Kopf und dann sahen sie vor ihrem inneren Auge noch einmal, wie Giovannettos Boot näher und näher an den Katarakt heran gesogen wurde und kopfüber hinunter stürzte. Der Katarakt schlug zusammen und die einzelnen Planken flogen teilweise in die Luft, teilweise wurden sie nach Unten gedrückt. Auch Giovanni wurde in die Luft geschleudert. Plötzlich raste unter der Wasseroberfläche ein pfeilförmiges Gebilde heran, stürzte sich in den brodelnden Schlund, ergriff den jungen Mann mit einem Tentakel im letzten Augenblick am Fuss und riss Giovanni, wie eine Puppe zu sich heran. Dann schleuderte der Calamare den kleinen Menschen auf seinen Rücken. Reitend wie im Mythos klammerte sich der junge Fische irgendwie an der Oberfläche des Tieres fest, das nun wie ein Blitz aus der Gefahrenzone schoss, immer hoch genug, dass Giovanni den Kopf über Wasser halten konnte.

"Der hat gewusst, dass wir Lungen atmend sind und unter Wasser ertrinken."

Staunte Jens und Paola griff sich plötzlich an den Kopf. "Als wir aufbrachen tuschelten Manuel und Giovanni doch miteinander. Eines der Jungen von Abyssos ist an Land gekrochen und ihnen begegnet. Deshalb wusste es Bescheid."

"Warum hat er uns Nichts davon erzählt?"

"Ich konnte es nicht beschreiben. Das Eine war das Tier, was da an Land gekommen war, doch das Gefühl, dieses Gefühl, das war viel wichtiger. Wie willst Du das den Leuten erklären?"

Plötzlich stand Giovanni hinter ihnen. Er trug Hosen und ein weit überhängendes Hemd aus einem grün-rosa Stoff und ebensolche Kleidungsstücke über dem Arm. Er grinste Paola und Jens mit hoch gezogenen Augenbrauen an, piff leise durch die Zähne und reichte ihnen die Sachen.

"Sie hat ein bisschen gebraucht, das für uns zu produzieren. Was wir am Leibe trugen ist zerrissen, verdreckt, von irgendwelchen Säuren zerfressen. Aber sie weiss, dass wir normalerweise nicht nackt sind und eine zweite `Trockenhaut` über unsererer `Hellhaut` tragen."

"Du kennst Dich aus!" Murmelte Jens, während er in die weiche Stoffhose stieg.

"Sie kennt sich aus, aber die `Zwischenhaut` auch noch zu weben - "Du meinst unsere Unterhosen?" Paola lachte und tauchte in dem weiten Umhang unter. "Ja genau, das war ihr denn doch zu kompliziert. Aber der Kleine, der an Land ging, hat ihr versichert, dass wir die nicht unbedingt zum Überleben bräuchten. Es wäre nur wichtig, uns warm und trocken aufzubewahren."

"Weißt Du, wie tief wir unter Wasser sind und was aus dem Leviathan, dem Anderen Monster geworden ist?"

"Tot -" Giovannetto zuckte mit den Schultern "zerdrückt, ausgesaugt, zusammen gepresst. Ich weiss nicht, irgend so ein Bild kam mir in den Kopf. Im Augenblick jagen ihre Kinder seine Kinder." Die rosa Wand pulsierte zustimmend und in ihren Köpfen erschienen die Bilder fliegender Riesenrochen, die sich die springenden Breitmäuler im Fluge griffen, flinke Superkalamare, die ihre Tentakel um die Körper

ihrer achtarmigen Vettern schlangen und sie zerdrückten, scharfe Polypen, die zu tausenden Jagd auf die entarteten Muränen machten, um sie wie wehrhafte Spaghetti oder zappelnden Spargel zwischen ihre Tentakel zu saugen und merkwürdige, eselsgrosse Krabben, die eilfertig in der Nacht an Land stiegen und einige der Chimärenmonster in ihren Schlupfwinkeln aufsuchten, um sie dort genüsslich zu verspeisen.

"Sie werden siegen?" Fragte Jens ungläubig und Giovanni nickte bestätigend.

"Irgendwann geht ihnen der Nachschub schon aus. Da der Leviathan tot ist, der Professor wohl auch und nichts Neues mehr aus seinem kranken Hirn entspringt, ist Abyssos konkurrenzlos."

"Aber später, was geschieht mit Abyssos und ihren Kindern?"

"Sie wird immer schützen. Sie kann nicht anders -"

"Warum ist sie nicht schon früher gekommen?"

"Sie will gerufen sein." Flüsterte Paola und die Wände pulsierten zustimmend.

In ihren Köpfen entstand das Bild eines kleinen, hilflosen Bootes, das in den Wellen taumelte und sie sahen Paola, die sich mit dem Megaphon über das Wasser beugte. Gleichzeitig erschien das Bild der auf die Netze gestellten Madonna und die Prozession des letzten Sonntages bewegte sich langsam den Saumpfad zur Kapelle der "Schönen Aussicht" hinauf.

"Und wer hat sie - äh `gemacht`?" Jens sträubte sich dagegen, diesen Ausdruck in Bezug auf jenes wunderbare Wesen, welches sie im letzten Augenblick aus höchster Gefahr gerettet hatte, zu gebrauchen.

Eine zeitlang schienen die Wände zu schweigen und es war ihnen, als würden sie nach Worten suchen. Die Stimmung, die von ihnen ausging erinnerte Jens an die Gespräche, die er als Abiturient eine Zeitlang mit einer sehr klugen, weisen alten Klosterfrau geführt hatte. Sie hatte auch in dieser Weise manchmal geschwiegen und ihn nur angeschaut - als gäbe es Fragen, die kaum oder gar nicht zu beantworten sind - als habe man dieses Schweigen zu akzeptieren, wie eine erste Stufe zu jener Lebenshaltung, die er, als Wissenschaftler, nie erreichen würde, da er sie gar nicht erreichen wollte.

Dann war da das Bild einer Waage, wie er es einmal auf einem alten Gemälde, auf dem ein Geldwechsler mit einem Gesichtsausdruck, dem nicht unbedingt zu trauen war, die Goldmünzen abwog, gesehen hatte. Das Gesicht des Geldwechslers verwandelte sich allmählich in die verzerrte und fanatische Fratze des Dr. Pescara, der langsam eine Seite der Waage nach unten drückte, indem er kleine Haie, Muränen, Brassen und weiteres Getier auf die Schale legte.

Fast berührte die Schale bereits den Tisch, auf dem die Waage stand, doch dann begann sich plötzlich, wie von Zauberhand, die andere Waagschale nach unten zu senken, die Eselskrabben winkten über ihren Rand hinweg, man sah die Decabracchia neugierig mit ihren zehn Armen nach Unten tasten, Delphine lächelten hoch aufgerichtete und die sanften schwarzen Flugrochen flogen mal rein, mal raus, so dass die Waage leicht schwankte und in merkwürdigen Sprüngen auf und ab schaukelnd nach unten sank.

"Aber wer senkt die Waage?" Flüsterte Jens und schüttelte ungläubig den Kopf, denn er konnte sich nicht vorstellen, dass die Waagschale des Abyssos ebenfalls das Werk des verrückten Professors sein sollte.

Paola strich ihm liebevoll über den Arm: "S i e i s t die Waage." Und zustimmend vibrierten die Wände der Riesengaleere.

Dann war es ihnen, als schwängen die Wände plötzlich zur Seite und ein Gang öffnete sich vor ihren Füßen. Das Tier führte sie in dieser Weise in ihrem Inneren herum und eine Schönheit öffnete sich vor den drei jungen Leuten, wie sie sie noch nie gesehen hatten. Manchmal meinten sie, in ganz hellen, filigranen Frühlingswäldern zu stehen und feine Birken tanzten in einem unsichtbaren Wind, dann wieder wurden sie durch weite, kristallene Gänge geführt, deren Formen und Farben sich in jedem Augenblick verwandelten als seien sie selber Teil eines riesengrossen, lebendigen Kaleidoskops.

Von allen Seiten tönte eine Art Musik, die Jens manchmal meinte zu verstehen wie er eben gregorianische Musik verstehen konnte oder die Träume der Romantiker doch als er kurz einmal Giovannetto anschaute, sah er, wie der Junge die Lippen gespitzt, fröhlich eine Melodie mit piff die sich, bei näherem Hinhören als "I had a dream" heraus stellte oder die Titelmelodie des Möwenmärchens vom Jonathan Segal. Paola lauschte auch ganz offensichtlich einer unbekannteren Musik und Jens sah plötzlich vor sich eine helle, kühle Steilküste, dahinter ein weites, grünes Hügelland, übersät mit den Cairns und Grosssteingräbern einer irischen Wildbeuter- und Austernessergruppe des allerfrühesten Neolithikums.

Langsam führte Abyssos sie auf einem Weg nach Oben. Plötzlich fanden sie sich auf einer weiten, glatten Fläche wieder, die in der offenen See lag. Der Wind piff ihnen um die Ohren und ein früher Morgenhimmel wölbte sich über ihnen hell auf. Die Fläche wurde sachte aus dem Wasser gehoben und von allen Seiten hoben sich jetzt acht schützende, riesige Säulen empor, die den Horizont schützten, den Himmel oben hielten.

Ganz am Rande der grossen Fläche ankerten - tatsächlich! - wie von schweren Trossen in der immer noch unruhigen See gehalten zwei Fischkutter. Jens, Paola und Giovannetto stiessen einen Freudenschrei aus und rannten in Richtung der Schiffe, von denen herab ihnen nun Pietro, Giuseppe und die beiden Fischer zu winkten. Schon von weitem rief Pietro: "Das hat uns gerettet, das hat uns gerettet. Seit heute Morgen wussten wir, dass Ihr Alle auch da seid!"

Giovannetto stieg zu Pietro auf das Fischerboot, Paola und Jens wieder zu Giuseppe. "Wenn ich das Lucia erzähle: Diese schwebende Kathedrale hat uns im letzten Augenblick zurück gerissen." "Und dann wie ein Schlepper aus der Sogzone heraus gezogen." Ergänzte der andere Fischer, dem die Schrecken der Nacht noch im Gesicht gezeichnet standen.

Sie schauten zu, wie sich die riesigen Tentakel, welche die Boote in der bewegten See fest gehalten hatten lösten. Wie eine Hundemutter ihren purzelnden Welpen einen sanften Stups gibt, um sie zur torkelnden Eroberung ihrer neuen Welt aufzufordern, so schien es ihnen, gab Abyssos den Booten nun einen sanften Stoss, um sie in die Welt der festen Dinge und der strengen Wirklichkeiten zu entlassen. Vom Heck der Schiffe aus beobachteten die sieben Überlebenden, wie das riesige Tier langsam wieder in den Fluten versank.

Hinter den Zwillingsbergen von Salinas schob sich die aufgehende Sonne in die Höhe und breitete einen rotgoldenen Teppich vor den Booten aus, der sie von der Abyssostiefe fort nach Hause leitete, nach Ericusa zurück.

E N D E